

G.C.S.I.

Giornale Critico di Storia delle Idee

Guido Seddone

Versuch einer Überwindung des modernen Konzepts des "Individuums"

Abstract:

L'articolo affronta criticamente il concetto di Individuo auspicandone un superamento che possa permettere di pensare la società non come una mera somma di singoli individui. L'autore rileva come il superamento di tale concetto sia presente già in Hegel e successivamente nei pensatori che nella seconda metà del Novecento hanno impresso una svolta pragmatica alla filosofia del linguaggio (Wittgenstein, Quine, Sellars e Austin). Questi pensatori hanno in comune l'idea che il pensiero non possa venire trattato come una facoltà solitaria, ma come il risultato di rapporti intersoggettivi. Infine l'articolo si sofferma sulle recenti teorie della cosiddetta Ontologia sociale (in particolare Hans Bernhard Schmid e Raimo Tuomela) che propongono di trattare il concetto di "Noi" come pre-riflessivo e fondativo rispetto al concetto di "Io".

The Article treats critically the concept of Individual hoping for its getting over, which can allow us to think the society not like a mere sum of single individuals. The author points out that the overcoming of such concept is already present in Hegel's philosophy and afterwards in the thinkers of the pragmatic turn in the philosophy of language in the second half of the twenty Century (Wittgenstein, Quine, Sellars and Austin). These thinkers share the idea that the thought cannot be treated as a lonely faculty, but as the result of the interpersonal relations. Finally the article analyses the recent theories of the social Ontology, particularly Hans Bernhard Schmid and Raimo Tuomela, who propose to consider the concept of "We" pre-reflective and founding in comparison with the concept of "I".

Inhaltverzeichnis: 0. Einführung der Frage des "Wir"; 1. Hegels spekulativer Satz; 2. Überwindung der Kategorie des Mentalen in der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts; 2.1 Philosophie der alltäglichen Sprache; 3. Jenseits der "Cartesianischen Gehirnwäsche";

0. Einführung der Frage des "Wir"

Jede Philosophie des Geistes soll sich mit der Schwierigkeit des Gebrauchs des Begriffs "Wir" auseinandersetzen. Diese Schwierigkeit kommt aus verschiedenen Faktoren, vor allem aus der Grammatik des Wortes, das auch den Begriff "Ich" enthält. Nach nominalistischer Weise betrachtet, wäre nämlich das Wort "Wir" nicht benutzbar, ohne das Wort "Ich" benutzen zu können.

Der Begriff "Ich" impliziert die Einheit, und für viele Philosophen ist er die Grundlage jedes kohärenten Erlebnisses einschließlich unserer Beziehungen mit der Gemeinschaft. Das "Wir" selbst sei nicht erfassbar ohne ein starkes Konzept des "Ich", das die cartesianische Idee untermauert, dass unsere Gewissheit möglich ist, nur wenn unser Geist identisch mit sich selbst ist.

Der Mythos des Mentalen hat unsere Konzeption des "Ich" und des Individuums festgelegt und daher auch das Problem der Beziehung, die jedes "Ich" mit den Anderen hat. Deswegen beeinflusste diese Auffassung die sozialen Theorien bis zu Max Weber, der in seiner Theorie der Gesellschaft einen methodologischen Individualismus angenommen hat; entsprechend Weber spielen die Gemeinschaftsideen in den verschiedenen Analysen nur eine Rolle, sofern sie im Gehalt der individuellen Intentionen vorkommen, soweit also die Individuen selbst von der Existenz eines Kollektives überzeugt sind. Das bedeutet, dass das Kollektiv auf individuelles Handeln reduziert wird, weil die Angehörigkeit in einer Gesellschaft auf das individuelle und subjektive Konzept der Gesellschaft, das jemand vernünftigerweise entwickelt hat, zurückgeführt wird. Für Weber sind die Kollektivgebilde bloße in dem menschlichen Denken Vorstellungen von etwas Seiendem, das wir Gesellschaft nennen, die das Handeln gemäß einem gemeinschaftlichen Sinne orientieren. Eine derartige Theorie erklärt die Bedingungen für das kollektive Handeln nur durch die Anwendung der Idee des Mentalen, die den Menschen erlaubt, eine Auffassung oder Vorstellung von Rechten, Werten und Pflichten zu besitzen^[1].

Das führt dazu, dass für Weber das Handeln immer nur Handeln von verschiedenen Individuen sein kann und dass die Gemeinschaft eine bloße Summe von Individuen ist, die sich getrennt verhalten und beobachten.

Diese Auffassung der Gemeinschaft kann leider nicht den wichtigen philosophischen Wert der Idee des "Wir"

enthalten, denn das "Wir" spielt eine effektive und unabhängige Rolle in der Entstehung unserer Vernunft, unserer Gewissheit und unseres Verhaltens. Wenn man vermeidet, das Konzept des "Wir" zu erläutern, bedeutet das, eine einheitliche Komponente der menschlichen Bildung und Natur zu vernachlässigen, die nur wie ein Ganzes betrachtet werden könnte.

1. Hegels spekulativer Satz

Dieses Ganze und seine Bewegung ist ein zentraler Punkt in der Philosophie Hegels gewesen, der einen spekulativen Ansatz hatte.

Das Spekulative ist vor allem das Denken der Anderen in ihren Kontexten und auch das Denken meiner Beziehung mit den Anderen. Es ist eine reflexive Handlung unserer Vernunft, mit der wir die Kontexte und die Verhältnisse erfassen können, deswegen hat das Wort Spekulation heute besonders in der wirtschaftlichen Sprache auch eine negative Bedeutung angenommen.

Es hat für Hegel die bestimmte Form der Bewegung des Subjekts, wenn es die innerliche Hemmung und das Zurückgehen des Begriffs in sich dargestellt hat. Diese Darstellung der Innerlichkeit kann die Innerlichkeit selbst ausmachen und durch diesen Ausdruck ihre Stellung in dem Ganzen festlegen[2]. Diese Auffassung von Spekulation impliziert folglich, dass die Spekulation in Hegels Philosophie anders als in Kant mit der Auseinandersetzung unter den verschiedenen Momenten des Geistes zu tun hat.

Der hegelische spekulative Satz ist die Entwicklung der kantischen reflektierenden Urteilskraft, nach der ein ästhetisches Urteil ohne den Begriff von Schönheit unmöglich wäre. Dieser Begriff von Schönheit erlaubt uns das Bestimmte unter der Allgemeinen zu beschreiben; das ist eine bestimmte Bewegung unserer Urteilskraft, die, obwohl kein erkennendes Merkmal hat, die Möglichkeit einer ästhetischen Erfahrung vorstellt. Gemäß Kant war der spekulative Satz bloß eine dunkle Form von Erkenntnis, weil er sich auf Gegenstände oder Begriffe von Gegenständen bezieht, zu denen man in keiner Erfahrung gelangen kann; für Kant sind nämlich nur die Phänomene erkennbar, die durch die Kategorien erläutert werden können.

Aber Kant selbst hat mit der reflektierenden Urteilskraft in der dritten Kritik eine Form von Urteil vorgeschlagen, die eine spezifische das Allgemeine erfassende Bewegung unserer Urteilskraft vorstellt. Diese das Allgemeine erfassende Bewegung ist auch das eigene Merkmal des Spekulativen bei Hegels Philosophie, mit dem er das Bestimmende unter das Allgemeine erläutern kann.

Während das Kategorische in Kants Philosophie eine transzendente Struktur ist, die der Mensch für die Erkenntnis benützen kann, ist bei Hegel der Begriff, der durch seine selbe Anwendung die Wirklichkeit erfassen kann. Diese Anwendung ist die geschichtliche Bewegung des Selbst, die das Verhältnis zwischen Einheit und Mehrheit, "Ich" und "Wir", Partikular und Universal beschreibt und fixiert. Was Hegel uns gelehrt hat, ist dass man nicht das "Ich" oder die Einheit erfassen kann, ohne die Erfahrung der Pluralität des Selbst; diese Erfahrung stellt die Anwendung und die Bedeutung unseres begrifflichen Inhalts fest und identifiziert sich auch mit dem Begriff, denn der Begriff wäre unverständlich ohne die Erfahrung selbst.

Diese Auffassung von Erfahrung impliziert die hegelische Idee von Geist, der "Ich als Wir und Wir als Ich"[3] ist; wir könnten diesen Ausdruck Hegels als die Beschreibung der Erfahrung der Vielfalt der Momente des Selbstbewusstseins erläutern und auch als die Beschreibung der Entwicklung des Begriffs durch das Leben des Geistes selbst.

In unserem Projekt einer Überwindung des Mentalen spielt die hegelische Philosophie eine wichtige Rolle, denn er hat als Erster eine gegenseitige Idee von Vernunft vorgeschlagen. Auch Fichte hatte die Wichtigkeit der Beziehung zwischen "Ich" und "Nicht-Ich" erahnt, aber sein System war zu starr und unbeweglich, jedoch ist es Hegel gelungen, ein riesiges und entwickelndes System von Verhältnissen zu schildern. Er hat auch das in der Modernität typische Konzept von Mentale überwunden, weil er den Geist als etwas universales und konkretes und nicht nur subjektives und abstraktes erklärt hat. Das Mentale wird in Hegel nur als ein abstrakter Begriff der Subjektivität betrachtet, die noch nicht selbstbewusst geworden ist. Selbstbewusst ist für Hegel nur das Subjekt, welches eine Erkenntnis von sich selbst in dem Verhältnis mit der Außenwelt (siehe Kapitel Bewusstsein der Phänomenologie des Geistes) und mit den Anderen bewussten Subjekten (siehe folgende Kapitel der Phänomenologie besonders Selbstbewusstsein) hat.

2. Überwindung der Kategorie des Mentalen in der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts

Das Individuum der Moderne ist durch das Problem des Mentalen gefährdet und die Kritik an der Moderne ist möglich nicht nur durch die hegelische Auffassung des Geistes, aber auch durch eine Revision der Konzepten, die die Kriterien des Mentalen fixiert und unseren Ansatz zur menschlichen Natur verwirrt haben. Eine Kritik des mentalen Stoffs und der Kriterien, die ihn denkbar machen, kann uns erlauben, den Mensch in einer neuen Perspektive zu erfassen. Diese Dekonstruktion sollte die Verwendung von Wörtern wie Individualität, Verhalten, Kognition, Vernunft, Bedeutung, historisches Leben und so weiter verwandeln und sollte auch eine therapeutische Rolle spielen, damit eine Wiedererlangung der echten Natur der Menschen möglich wird.

Diese Kritik gehört einer verschiedenen nicht in Bezug auf Hegel gleichzeitigen philosophischen Tradition und ist die Tradition der Analyse der Sprache, die am Ende des 19. Jahrhunderts mit Frege auf die Bühne der Philosophie getreten ist. Ihre Geschichte wurde als Linguistic Turn geschildert[4], denn sie hat sich schon seit

Frege aber besser seit Wittgenstein und Carnap als Denken ausgezeichnet, das keine philosophische Weltanschauung vorschlug aber einfach durch die Analyse der Sprache eine bessere Anwendung der Aussagen bestimmen wollte. Diese Begrenzung des Gebrauchs natürlicher und formaler Sprachen erlaubte eine Entlastung von metaphysischen und transzendentalen Strukturen und die Überwindung der Probleme der Erkenntnis. Denn für Philosophen wie Carnap und den ersten Wittgenstein bewies die Analyse der formalen Sprachen, dass in unserer Sprache zwei verschiedene Regionen möglich sind, die Region der sinnvollen Sätze und die Region der sinnlosen Sätze. Das war das Ergebnis einer neuen Methodologie, die die Sprache als den einzigen Eingang auf das Denken behandelt hat. Das Problem des Mentalen wurde so teilweise überwunden, denn gemäß dieser Theorie das Denken und die Kognition schienen verständlich durch die symbolische Beschreibung unserer Aussagen und die sprachliche Rolle von Wörtern wie Subjekt, Sein, Mentale, Wesen, Ideen wurde stark limitiert. Gemäß den Positivisten hätten diese Wörter keine symbolische Kohärenz in der von ihnen benutzten symbolischen Sprache, weil die Sprache für sie nur eine sinnbildliche Widerspiegelung unserer Erfahrungen in der Welt ist.

Mit den Neopositivisten wurde die Idee von Mentalen nicht vollständig überwunden, weil, wie auch Rorty behauptet hat, sie viele Kriterien der cartesianischen Philosophie behalten haben, wie vor allem die Idee von angemessenen Vorstellungen der Tatsachen. Aber meiner Meinung nach, hat sich der erste Wittgenstein und der Positivismus das Konzept von Denken in einer sprachlichen Struktur, die nur gemäß einer sinnbildlichen Schrift geschildert werden könnte, verwandelt. Daher haben sie den Gebrauch von metaphysischen Konzepten wie Subjekt oder Wesen oder Sein nutzlos gemacht. Ihre Philosophie bleibt vor unseren Augen jedenfalls wie ein grundlegender Versuch, die Erkenntnis durch ein unerbittliches System zu beherrschen, aber sie haben auch einige der wichtigsten Grundsätze der cartesianischen Metaphysik stark kritisiert.

2.1 Philosophie der alltäglichen Sprache

Die Wende in einem antimodernistischen Sinne ist durch die Entwicklung der Philosophie der Sprache in Philosophie der alltäglichen Sprache geschehen; dieser Wechsel hat bestimmt, dass die Sätze der natürlichen Sprachen nicht nur durch eine sinnbildliche und ideale Schrift geschildert werden konnten. Bücher wie die Philosophische Untersuchungen Wittgensteins und Wort und Objekt Quines haben das Konzept der alltäglichen Sprache behandelt und im Vergleich mit der idealen Sprache des Neopositivismus vorgeschlagen. Die kritische Revision des logischen Empirismus drehte sich besonders um die Auffassung, dass unsere Aussagen als gültig betrachtet werden können, nur wenn sie eine Tatsache vorstellen. Diese Auffassung kam von der Logisch-philosophischen Abhandlung, wo eine strenge Beschränkung des Gebrauchs unserer Sprache illustriert wurde. Diese Beschränkung stammte aus der Betrachtung, dass unsere Sprache nur von einer formalen Analyse beschrieben werden kann, und dass bedeutet, dass nur ein Teil der Sprache als sinnreich und angemessen definiert werden kann, und zwar nur die Aussagen, die die Tatsachen der Welt repräsentieren, das heißt die Aussagen der Naturwissenschaften zusammen mit den tautologischen und widersprüchlichen Aussagen der Logik.

Die Schwierigkeiten dieser Theorie tauchte sofort auf, denn es war schwer zu erklären, welche Bindung mit den Taten die grundlegenden elementaren Sätze, mit denen wir die einzigen Taten selbst schildern sollten, haben. Außerdem implizierte diese strenge Beschränkung des Gebrauchs der Sprache, dass für die Philosophen eine Analyse der Alltäglichen Sprache und daher der Vielfalt des menschlichen Verhaltens unmöglich war.

Ich glaube, dass Rorty Recht hat, wenn er behauptet, dass das moderne Konzept von Mentale und Individuum zum ersten Mal von Hegel im neunzehnten Jahrhundert und danach von der Revision des Neoempirismus angegriffen wurde[5]. Diese Revision wurde von verschiedenen Autoren vorgebracht, wie z.B. der zweite Wittgenstein, Quine, Sellars, G. Ryle, Austin, Davidson und Andere.

Die Wichtigkeit dieser Revision im Bezug auf das Thema dieses Artikels ist das, dass sie die theoretischen Grundlagen der Erkenntnistheorien kritisiert haben, welches erlaubt hat, neue Auffassungen über die Natur der Sprache hervorzubringen. Die Idee der Entsprechung zwischen Sprache und Welt und zwischen elementaren Sätzen und Tatsachen hatte seine Unhaltbarkeit gezeigt, daher war es notwendig, die natürlichen Sprachen auf einen festen Grund zu ankern. Für Wittgenstein wie für Quine war dieser Grund die Vielfalt der Gebräuche unserer alltäglichen Sprache, die die Ausdehnung des Sinns einer Sprache bestimmen können.

Außerdem hat John L. Austin aus Oxford in den dreißiger und vierziger Jahren einen neuen Vorschlag für die Frage der Rolle des Versprechens in den gemeinschaftlichen Ereignissen gestellt und anstatt der Vertragstheorien hat er behauptet, dass das Versprechen Teil des interpersonalen Raums der Mitteilung ist. 1946 gab Austin *Other Minds* heraus[6]; in diesem Werk vertritt er, dass das Verhältnis unseres Geistes mit dem Geist der Anderen von dem interpersonalen Charakter der Mitteilung, die uns erlaubt, die Anderen zu verstehen, getragen wird. Für Austin war das Versprechen die Wurzel jeder kommunikativen Erfahrung, denn es impliziert die Konzepte von Verpflichtung (auf Englisch Commitment) und von Vertrauen, die das Merkmal der Intersubjektivität zwischen Menschen garantieren. Ein wichtiges Ergebnis dieses Vorschlags ist, die Möglichkeit die Theorien der Sprache, die eine deskriptive Auffassung der Sprache vertreten, zu kritisieren. Der selbe Austin nannte deskriptive Täuschung die philosophische Neigung, die Aussagen unserer Sprache als einfach deskriptiv zu behandeln[7]. Die Entdeckung der nicht deskriptiven Natur der Mitteilung erlaubte Austin, die Idee von mentalem privaten Inhalt zu überwinden, und eine interpersonelle Konzeption des

Denkens vorzubringen. Außerdem formulierte er als Erster das englische Wort performative, das einen so wichtigen Erfolg bis zur Philosophie Brandons gehabt hat; das Wort stammt aus Performance und weist auf das praktische und interpersonelle Merkmal unserer Aussagen hin.

Für die gerade erörterten Theorien wird die Bedeutung eines Wortes oder eines Satzes von dem Gebrauch selbst in einem bestimmten historischen und intersubjektiven Kontext festgelegt; das impliziert, dass die Bedeutung von dem Kontext hervorgebracht wird, und dass unsere selbe Kognition nur in einem gemeinsamen Raum sich entwickeln kann. Nämlich hat die Analyse des Erwerbs der Sprache gezeigt, dass das Kind nur in einer gemeinsamen Szene die Vielfalt der Wahrnehmungen unterscheiden und kategorisieren kann, und dass unsere selbe Kognition ohne der Sprache undenkbar wäre. Diese Theorie wird psychologischer Nominalismus genannt[8] und behauptet, dass die menschliche Kognition nicht einfach wie ein Stimulus-Antwort-Verhältnis beschrieben werden kann. Da die Kognition eine aktive Kategorisierung der Wahrnehmungen und der Empfindung ist, ist sie nur durch den Erwerb dieser universellen Symbole möglich, welche dieses Kategorisieren erlauben.

Wir haben bis jetzt auf zwei verschiedene Weisen von Revision der Kriterien des Neoempirismus hingewiesen, welche sind 1) die Überprüfung der Idee der Bedeutung durch die Benutzung des Konzepts von Gebrauch (zweiter Wittgenstein, Quine, Austin) 2) die Theorien des psychologischen Nominalismus (Sellars). Beides zeigen, dass unsere kognitive Fähigkeiten durch die Analyse der Sprache beschrieben werden können.

Die Autoren der Revision des Neoempirismus wollten beweisen, dass unsere Sprache eine einheitliche Institution ist, die mit der Tradition und Kultur der Sprechenden stark verbunden ist. Um das zu veranschaulichen, haben sie eine neue Konzeption der Bedeutung und der Handlungen vorgeschlagen, die alle Arten der Sprache einschließlich der wissenschaftlichen als ein Verhalten statt einer Beschreibung der Welt behandelt. Die Sprache wird so mit dem Problem der intersubjektiven Kontexte verbunden, weil sie nur durch die Verwendung in einer Gemeinschaft kohärenter Weise sich entwickeln kann.

Dann ist die Kritik an dem Neopositivismus wichtig für eine Überwindung der Moderne, weil der Neopositivismus selbst mit den Theorien des Individualismus verbunden ist; außerdem könnten wir nicht eine kollektive Intentionalität erläutern, ohne die Überwindung des Konzepts des Mentalen, das unsere Kognition als etwas einsames und von dem selben Stoff unseres Geistes hervorgebrachtes behandelt.

Die Kognition wird hier als etwas Gemeinsames geschildert, denn unsere Absichten, Wünsche, Gewissheit, Überzeugungen hätten keinen Sinn ohne der Anerkennung und der Übereinstimmung in einer Gemeinschaft. Was in diesem Artikel vorgeschlagen werden wird, ist der geteilte Charakter des Denkens und der Absichten, die die Verwurzelung des Menschen in seiner eigenen Tradition, Geschichte und Kultur erklären.

Das leitet die Logik des Wortes "Wir", die immer geschädigt mit dem Wort "Ich" ist, ein.

Diese Dialektik "Wir-Ich" und "Ich-Wir" stellt die Frage, wer den Anderen bestimmen und erklären kann.

Diese Frage wurde von Hegel mit einer spekulativen Methode angepackt und im Gegenteil wurde sie von der analytischen Philosophie durch die Analyse von Sätzen, Bedeutungen und Erwerb der natürlichen Sprachen erörtert.

Diese verschiedenen Ansätze sind ähnlich in der Kritik der Idee der Erkenntnis als etwas natürliches und nicht historisches und in dem Vorschlag eines interpersonellen Grunds für unsere Praxis, denn sowohl Hegel als auch die analytischen Philosophen haben die Frage des Wissens stark verwandelt. Das Wissen für die moderne Philosophie und für den logischen Neoempirismus war einfach das Problem unseres mentalen Inhalts und seiner Angemessenheit mit der äußerlichen Welt. Das Mentale wurde von diesen Denkern als eine natürliche Eigenschaft, die die Welt durch die Kohärenz der Logik und durch die Menge der Vorstellungen ergreifen kann, geschildert.

Gemäß dieser Auffassung war die Kohärenz unserer Gedanken und unserer Behauptungen abhängig von der Identität des Mentalen mit sich selbst; diese Identität (die Identität des cartesianischen Cogito ergo sum) war der einzige logische von diesen Denkern anerkannte Kern, welcher die Einheit und die Angemessenheit unserer Vorstellungen erlauben konnte.

Der cartesianische Cogito stellte die Basis jeder Philosophie des Geistes dar, die nicht anderes als das Mentale als Quelle des Wissens anerkennt, denn er bedeutet, dass das Mentale sich selbst als selbst normatives Wesen identifiziert. Das Mentale wird dadurch die einsame Mitte der Kognition und es hat keine andere äußere Beziehung als mit der Welt, die nur als Objekt unserer Erkenntnis betrachtet wird. Deshalb wurde und wird noch die cartesianische Philosophie als eine Form von Individualismus stigmatisiert und als Vorbild aller Philosophien, welche die Vorstellung als grundlegendes Wesen des Denkens gestellt haben, geschildert.

3. Jenseits der "Cartesianischen Gehirnwäsche"

Zwischen den verschiedenen Autoren, die die cartesianische Philosophie so kritisiert haben, möchte ich A. Bauer, die von "Cartesianischen Gehirnwäsche" explizit gesprochen hat[9] zitieren. Diese Gehirnwäsche würde die Möglichkeit eines gemeinsamen und geteilten Denkens oder Handelns vermeiden, weil sie uns zwingt, das "Ich" als etwas Isoliertes von den anderen "Ich" zu denken. Das würde implizieren, dass das "Wir" nur als bloße Summe der verschiedenen "Ich" aufgefasst werden kann, dann ginge die ursprüngliche gemeinschaftliche Natur des Menschen verloren. Neulich hat H. B. Schmid diese Idee von A. Baier wieder vorgeschlagen, um seine Kritik gegen eine individualistische Auffassung der Gemeinschaft einzuführen[10].

Seine Kritik ist direkt gegen jedes reflexiv- thematische Selbstverständnis der Beteiligung und er fasst die gemeinsame Intentionalität als kein reduzierbares bloßes Aggregat von verschiedenen "Ich" auf.

Alle diese Theorien stimmen mit der Überwindung des cartesianischen Ansatzes überein, denn er bringt eine individualistische Anschauung des Denkens und des Handelns hervor.

Um eine definitive Verabschiedung von dem Konzept von Individuum zu erreichen, sollte man die Idee verlassen, dass das "Wir" deutlich wird, nur wenn man mit dem "Ich" beginnt. Wenn man dem "Wir" eine ontologische Priorität im Vergleich zum "Ich" gäbe, könnte man eine neue Philosophie des Geistes, die mit Hegel und der post-analytischen Philosophie verwandt wäre, vorschlagen.

Diese neue Philosophie würde die moderne Auffassung des Bewusstseins überschreiten und eine neue Konzeption der Gemeinschaft vorschlagen. Anstatt einer reflexiven Auffassung der Gemeinschaft, die das "Wir" aus dem "Ich" oder das Gemein aus dem Privat hervorbringen möchte, könnte man eine vorreflexive Auffassung unterstützen, die das "Wir" als etwas Unvermitteltes von dem "Ich" betrachtet.

Das Ziel dieses Vorschlags ist, dass das "Ich" ohne das "Wir" undenkbar ist, und dass die subjektiven Perspektiven der einzigen "Ich" nur im Rahmen einer gemeinsamen Perspektive sich entwickeln können.

Dieser Ansatz sollte die mit der modernen Auffassung des Individuums verbundenen Widersprüche lösen und die Idee unterstützen, dass die Gemeinschaft nur durch eine "Wir-Perspektive" (auf Englisch We-Mode) möglich ist.

Wie auch R. Tuomela[11] behauptet hat, kann sich eine "Ich-Perspektive" (auf Englisch I-Mode), die mit dem Individualismus verbunden ist, nicht immer mit den Bedürfnissen der Gemeinschaft identifizieren, weil jede "Ich-Perspektive" nicht ein echter Beitrag für die Wir-Intentionen ist.

Die einzige mögliche Lösung, um den modernen Individualismus zu vermeiden, wäre eine Überwindung des Individualismus, der in der Philosophie Descartes' impliziert ist. Seine "Gehirnwäsche" würde gelöst, wenn man annimmt, dass man nicht bei dem Subjekt beginnen kann, um unser Bedürfnis von Gewissheit zu erfüllen. Das Beginnen mit dem "Ich" hat nämlich bedeutet, eine Reihe von philosophischen Missverständnissen sowohl in den Erkenntnistheorien als in den Theorien der Gesellschaft zu fördern.

Sowohl die neuen Theorien der Intentionalität (Searle, Tuomela, Schmid) als auch der so genannte analytische Pragmatismus (Sellars, Quine, Brandom) haben in dem zwanzigsten Jahrhundert bewiesen, dass man auf die Auffassung des Individuums als auf eine Reliquie der Moderne verzichten kann.

Anmerkungen

[1] Max Weber, *Soziologische Grundbegriffe*, in *Wirtschaft und Gesellschaft* [1921]. Tübingen 1968, S. 7.

[2] G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes* [1807]. In Hegel, G. W. F.: *Werke*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1986, Bd. 3, S. 61.

[3] Hegel [1807], S. 145.

[4] Richard Rorty (ed.), *The Linguistic Turn*, The University of Chicago press, Chicago and London, 1967/1992, S. 3.

[5] R. Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität* [1989], Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; besonders die erste Kapitel Die Kontingenz der Sprache, S. 21-51.

[6] J. L. Austin, *Other Minds*, in *Philosophical Papers* [1961] S. 76-116, Oxford University press, New York.

[7] Austin [1961], S. 103.

[8] Es gibt verschiedene Bücher darüber, aber ich würde hier die folgende zeichnen: W. Sellars, *Empiricism and the philosophy of mind* [1997] Harvard University press, Cambridge; und M. Tomasello, *The cultural origins of the human cognition* [1999] Harvard University press.

[9] Baier, Annette C. *Doing things with Others: the mental Commons*, in: Alanen, Lilli/Heinämaa, Sara/Wallgren, Thomas (Hrsg.): *Commonality and Particularity in Ethics* [1997], London, S. 15-44.

[10] Schmid, Hans B. [2005], *Wir-Intentionalität. Kritik des ontologischen Individualismus und Rekonstruktion der Gemeinschaft*, Alber Verlag, München, S. 37-40, und in Allgemein der erste Teil des Buches, S. 37-241.

[11] Tuomela, Raimo [2007], *The Philosophy of sociality. The shared Point of View*, Oxford University Press, New York.